

Klein, Olaf Georg (2001): *Ihr könnt uns einfach nicht verstehen! Warum Ost- und Westdeutsche aneinander vorbeireden*. Frankfurt/Main: Eichborn. 180 Seiten.

Haben Ostdeutsche eine größere interkulturelle Kompetenz?

Rezension von Dominic Busch



[Klick zum Kauf bei Amazon.de](#)

Die größte Hürde bei der konstruktiven Bearbeitung eines Konflikts besteht in dem schwierigen Eingeständnis, einem Konflikt „erlegen“ zu sein, zu dessen Lösung man möglicherweise auf fremde und professionelle Hilfe angewiesen ist. Die Bedingungen konstruktiver Konfliktbearbeitung auf interpersonaler Ebene zählen dabei auch für Großgruppenkonflikte: bereits unmittelbar nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung im Jahre 1989 erschienen zahlreiche bestsellerverdächtige Sachbücher, in denen Autoren die Problematik deutsch-deutscher Verständigung thematisierten. Berichte auf der Grundlage eigener diffuser Erfahrungen (Klein verweist hier beispielsweise auf Endlich 1999) boten Möglichkeiten zur Selbsthilfe durch das Beklagen kollektiver Negativerfahrungen im jeweils anderen Teil Deutschlands. Arbeiten auf der Grundlage reflektierterer ethnographischer Beobachtungen und Modelle (vgl. hier vor allem Wagner 1996) versorgten die Gesellschaft mit kulturwissenschaftlichen Beschreibungen und Erklärungen für unerwartete Unterschiede im kommunikativen Verhalten sowie in den Normen und Wertesystemen in Ost- und Westdeutschland.

Konstruktive Arbeiten dagegen blieben außer Sicht, ging man doch davon aus, dass spätestens das Wissen über die kulturellen Unterschiede den Verständigungsproblemen Abhilfe schaffen würde. Dass dem nicht so ist, kann sich die bundesrepublikanische Gesellschaft erst ca. ein Jahrzehnt nach der diskursiven Eskalation des Konflikts eingestehen: Der frühere Schriftsteller und heutige Management-Coach Olaf Georg Klein fasst in seiner jüngsten Veröffentlichung Erfahrungen aus seiner Coaching-Tätigkeit zu Problempunkten in der deutsch-deutschen Kommunikation zusammen.

In seinem Buch *Ihr könnt uns einfach nicht verstehen!* führt Klein in neun Kapiteln durch unterschiedliche Problemfelder interkultureller Kommunikation am deutsch-deutschen Beispiel. Einleitend ringt Klein dem Leser das Eingeständnis deutsch-deutscher Unterschiedlichkeit und Problematik ab und führt anschließend in unterschiedliche Modelle des Kulturkontakts ein. Es folgen Kapitel mit Erläuterungen zu konkreten Kommunikationsaspekten. So führen schon die unterschiedlich lange Blickdauer und Kopfhaltung von Ost- und Westdeutschen zu eklatanten gegenseitigen Fehleinschätzungen.

Sehr anwendungsorientiert geht Klein auf unterschiedliche Strategien der Gesprächseröffnung ein, bevor er im sechsten Kapitel auf eine theoretischere und allgemeinere Ebene zurückkehrt: In Abgrenzung von dem zuvor insbesondere durch Wolf Wagner geschilderten Kulturschock im Fall deutsch-deutscher Verständigung (vgl. Wagner 1996) führt Klein den Begriff des Kommunikationsschocks ein. Dieser entstehe ausschließlich aufgrund unerklärter kommunikativer Unterschiede. Im Gegensatz zur Entwicklung der Kulturschockkurve, die nach einer durchlebten Eskalationsphase im interkulturellen Kontakt zumindest einen Aufwärtstrend und eine gegenseitige Verständigung erhoffen lässt, reproduziere sich der Kommunikationsschock im deutsch-deutschen Fall jedoch permanent. In beiden Teilen Deutschlands führe eine trotz intensiven interkulturellen Kontakts ausreichend hohe Binnenkommunikation dazu, dass die jeweilige Kommunikationskultur kontinuierlich weiter tradiert und gepflegt werden könne. Mit diesen Besonderheiten meint Klein nicht einzelne Begrifflichkeiten wie beispielsweise den mittlerweile allseits bekannten *broiler*, sondern subtilere, nicht sofort erkennbare Besonderheiten in den zugrunde liegenden Wertvorstellungen, kommunikativen Strategien sowie in der nonverbalen Kommunikation. Kommt es zum Kulturkontakt zwischen unerfahrenen Ost- und Westdeutschen, so werden diese Klein zufolge auch in Zukunft einem Kommunikationsschock erliegen können.

In einem weiteren Kapitel konzentriert sich Klein auf potentielle Konfliktsituationen und beschreibt unterschiedliche Stile der Konfliktbearbeitung unter Ost- und Westdeutschen. Zwei abschließende Kapitel befassen sich mit Hürden in der beruflichen Kommunikation sowie der privaten Kommunikation zwischen Männern und Frauen. Zuletzt ermuntert Klein seine Leser noch einmal mit Vorschlägen zu Strategien und Methoden, um eine erfolgreiche kommunikative Kompetenz in beiden Teilen Deutschlands zu erlangen. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass kompetente Sprecher auch innerhalb Deutschlands über eine Zweisprachigkeit verfügen müssten, deren Aneignung und Beherrschung sich verglichen mit einer Zweisprachigkeit im herkömmlichen Sinne komplizierter gestaltet, da die sprachlichen Unterschiede nicht auf den ersten Blick in Erscheinung treten und Sprecher in einer Situation nie sicher sein können, welcher kommunikative Stil gerade angemessen ist.

Um seinen Lesern zu einer solchen Zweisprachigkeit zu verhelfen, weiß Klein als Trainer und Coach, dass er es bei einer reinen Präsentation der Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen nicht bewenden lassen darf. Zu jedem behandelten Teilbereich der Kommunikation beschreibt Klein systematisch zunächst die von beiden Seiten wahrgenommenen Fehleinschätzungen des Gegenübers. Anschließend begründet er die Verhaltensweisen beider Seiten, indem er die zugrunde liegenden Wertvorstellungen erläutert. Klein bewertet die Einstellungen beider Seiten, indem er sich bemüht, möglichst ausgewogen Vor- und Nachteile beider Kommunikationsstrategien für unterschiedliche Situationen aufzuzeigen. Doch auch damit wird der Leser nicht allein gelassen: Klein benennt zu jedem Kommunikationsproblem mögliche Strategien zweisprachigen Verhaltens in deutsch-deutschen Kontexten, die er dem Leser empfiehlt, und bei deren Anwendung er dem Leser kommunikativen Erfolg und persönliche Anerkennung in beiden Teilen Deutschlands in Aussicht stellt.

Trotz der vielfältigen Kommunikationsprobleme fällt auf, dass Klein einen Großteil der möglichen Missverständnisse auf unterschiedliche Auffassungen des Verhältnisses von Privatsphäre und Öffentlichkeit in beiden Teilen Deutschlands zurückführt. Dazu gehören die

unterschiedliche Handhabung inhaltlich-sachlicher Kommunikation gegenüber personenbezogener Kommunikation genauso wie unterschiedliche Auffassungen von Distanz und Nähe. In ihrer konkretesten Form manifestierten sich diese in Aspekten gestischen Verhaltens von Ost- und Westdeutschen, das sich unter dem Terminus der *Proxemics* zusammenfassen lässt.

Darüber hinaus bleibt nicht zu übersehen, dass Klein an einigen Stellen die Vorteile ostdeutscher Kommunikation etwas stärker herausstreicht als die der Westdeutschen, von der er der Ansicht ist, dass diese ohnehin einem geringeren Legitimationsdruck ausgesetzt sei. So bemühten sich Ostdeutsche in der Austragung von Konflikten um die schnellstmögliche Herstellung eines Konsenses, wohingegen Westdeutsche im Konflikt noch einmal verstärkt die Gegensätzlichkeit und Unvereinbarkeit ihrer Positionen betonten. Kooperatives Ziel der westdeutschen Strategie sei Klein zufolge die Herstellung von Übersichtlichkeit, indem die Interessengegensätze noch einmal präzise herausgearbeitet werden. Häufig führe die Strategie der Ostdeutschen jedoch zu einer schnelleren und effizienteren Konfliktlösung. Klein vergleicht die Strategien der Ostdeutschen mit den Zielsetzungen der Strategien der amerikanischen *Alternative Dispute Resolution* und versucht hier, die Westdeutschen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen: *Auch die Amerikaner, an denen Ihr Euch doch sonst immer orientiert, haben mittlerweile festgestellt, dass eine konsensorientierte Konfliktbearbeitung effizienter ist. Ihr könntet Euch also ein Beispiel an ihnen nehmen, ohne Eure eigene Identität in Frage zu stellen.* Was Westdeutsche in Form von Verfahren wie dem der *Mediation* erst mühsam erlernen müssen, sei der ostdeutschen Kommunikation – so folgert Klein – schon lange inhärent.

Auch aufgrund ihres unterschiedlichen Verständnisses von Zeit schreibt Klein der ostdeutschen Kommunikationskultur größere Chancen im interkulturellen Kontakt zu. An einem Beispiel schildert Klein, dass westdeutsche Geschäftsreisende Flüge in eine fremde Stadt grundsätzlich terminlich so buchten, dass sie unmittelbar vor einer Verabredung in dieser Stadt einträfen. Damit assoziierten Westdeutsche ein effizientes Zeitmanagement, wohingegen Ostdeutsche tendenziell früher zu Terminen anzureisen pflegten. Klein zufolge nähmen Ostdeutsche sich vor einem Geschäftstermin wenigstens ein paar Stunden Zeit, um eine fremde Stadt kennenzulernen und sich umzuschauen, um auf diese Weise besser vorbereitet in eine geschäftliche Verabredung einzutreten. Klein unterstellt Ostdeutschen aus diesem Grund eine höhere interkulturelle Sensibilität, die jedoch – wie die meisten seiner Thesen – empirische unbegründet bleibt, und insbesondere für westdeutsche Ohren nur allzu schön geredet erscheint. Oder haben Ostdeutsche aufgrund ihrer Sozialisation tatsächlich das größere interkulturelle Potential?

Festzuhalten bleibt, dass ostdeutsche Kommunikationsstrategien bislang nur rudimentär erforscht worden sind, und dass sie bei der Erstellung allgemeinerer Kommunikationsmodelle keine Berücksichtigung finden. Ähnlich bemängelten erst kürzlich Historiker in der Öffentlichkeit ein zu geringes akademisches Interesse an der ostdeutschen Kultur (vgl. Kulick 2002). So rüttelt Klein abschließend noch einmal an den Grundfesten westdeutscher Kommunikationstrainingskultur: So habe Schulz von Thun sein Modell des vierrohrigen Hörers vor allem dazu entwickelt, Westdeutschen, deren Kommunikation vergleichsweise sachorientiert sei, in Erinnerung zu rufen, dass in jedem Gesagten immer auch Aussagen über die persönlichen Ebene der Selbstoffenbarung enthalten seien. Ein solches Modell zielt auf die Behandlung einer Problematik, die in der ostdeutschen Kommunikation kaum von

Bedeutung sei, da der persönliche Aspekt der Kommunikation ohnehin grundsätzlich einen höheren Stellenwert einnehme. Sollten unsere Kommunikationsmodelle also schleunigst revidiert werden? Ließe sich durch eine intensivere Untersuchung ostdeutscher Kommunikationskultur wichtiges Potential für die Verbesserung der interkulturellen Kompetenz für Westdeutsche erschließen?

Mit Sicherheit darf dem Autor Olaf Georg Klein jedoch selbst die Funktion eines Mediators zwischen Ost- und Westdeutschen zugestanden werden: in beiden Kulturen kompetent wirkt er für eine Zweisprachigkeit und eine Übersetzungsfähigkeit. Beinahe allparteilich propagiert er gegenseitiges Verständnis, Interesse und Sympathie und ermuntert den Leser zum Eigenen kompetenten Wandeln zwischen den Welten. Oder stellt sich dieses Gefühl nur ein, wenn der Autor ein Ostdeutscher, der Rezensent dagegen ein Westdeutscher ist?

Zitierte Literatur

Endlich, Luise (1999): *Neuland. Ganz einfache Geschichten*. Berlin: Transit Verlag.

Kulick, Holger (2002): "DDR-Forschung: Der Osten fällt hinten runter." In: *SPIEGEL Online* 22. Januar 2002: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,druck-178440,00.html> [Zugriff: 26.01.2002].

Schulz von Thun, Friedemann (1981): *Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Wagner, Wolf (1996): *Kulturschock Deutschland*. Hamburg: Rotbuch.